

**Karl A. F. Fischer: Verzeichnis der Piaristen der deutschen und böhmischen Ordensprovinz.** *Catalogus generalis provinciae Germanicae et Bohemicae ordinis scholarum Piarum.* (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd. 47.) R. Oldenbourg Verlag. München 1985. 222 S.

Die Piaristen (oder Väter der frommen Schulen) verdanken ihr Entstehen dem Spanier Joseph von Calasanza (Calasanctius), 1556–1648, heiliggesprochen 1767, der 1597 in Rom eine Gemeinschaft von Männern gründete, die 1621 von Papst Gregor XV. als „Paulinische Genossenschaft der regulierten Kleriker der Armen unter dem Schutze der Mutter Gottes zu den frommen Schulen“ zum Orden erhoben wurde. Neben den Jesuiten und später den Salesianern sind die Piaristen die bedeutendste religiöse Gemeinschaft, die sich dem Unterricht der männlichen Jugend widmet. Der Orden breitete sich von Italien in die habsburgischen Länder und nach Polen aus, sein Wirkungsbereich blieb stets der schulische Elementarunterricht.

Die Piaristen legen außer den drei gewöhnlichen Gelübden (Armut, Keuschheit und Gehorsam) noch ein viertes ab, wodurch sie sich zum unentgeltlichen Jugendunterricht verpflichten. Sie leiteten Volksschulen und vor allem Gymnasien.

Den Orden zeichneten viele Gemeinsamkeiten, nicht nur in der Kleidung, mit den Jesuiten aus. Da man von der Gesellschaft Jesu auch das System der jährlichen und dreijährlichen schriftlichen Berichte der „Außenstellen“ an das Mutterhaus in Rom übernahm, finden sich heute im römischen Zentralarchiv der Piaristen neben Angaben zu einzelnen Ordensmitgliedern auch Baupläne, Rechnungen und andere Wirtschaftsunterlagen aus den Provinzen. Am vollständigsten ist das Archivmaterial für die mährisch-österreichische Provinz erhalten.

Unter Zugrundelegung der römischen Archivalien und entsprechender Sekundärliteratur, wobei allerdings nicht auf die beiden Bände von E. J. A. Seyfert: *Ordensregeln der Piaristen*, Halle 1783–84, zurückgegriffen wurde, versucht der Autor „mit dem vorliegenden Verzeichnis, den personellen Stand der deutschen Piaristen vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zu rekonstruieren“. Dabei auch eine vollständige Übersicht über die literarische Tätigkeit der Piaristen erstellen zu wollen, erweist sich allerdings als unmöglich.

Wie aus den ans Mutterhaus in Rom übersandten Berichten hervorgeht, „verblieben die Ordensmitglieder je nach Begabung mehrere Jahre in den niedrigeren oder höheren Lehrfunktionen. Alles betrachtete man aber als Vorbereitung auf die höchste Aufgabe im Leben, auf den apostolischen Dienst.“ Die Piaristen der mährisch-österreichischen Provinz erlebten eine erste Gründungswelle durch die Erzbischöfe von Olmütz im 17. und eine zweite unter Maria Theresia im 18. Jh. Städtische oder adlige Stiftungen hingegen blieben die Ausnahme. Ihre Ordenshäuser mit Schulen nannten die Piaristen „Domus“. „Residentia“ war die Niederlassung für apostolische Tätigkeit. Als „Collegium“ galt bei ihnen eine Hochschule für das Studium der Philosophie und Theologie, diese gab es u. a. in Wien, Leitomischl und Brünn, wo man die erste Ordenssternwarte Mährens einrichtete.

Der Autor gliedert sein Verzeichnis nach den „Vier Provinzen auf dem Gebiet des alten Reiches“ (Provincia Germaniae, Bohemiae, Austriae und Rhenano-Suevica). Innerhalb dieser Provinzen gibt er die Zahl der Häuser, die Orte, das Gründungsdatum und die Zeit des Bestehens an. Nach einer Übersicht über die Provinziale folgt das alphabetische Verzeichnis nach den Ordensnamen mit allen verfügbaren Angaben zur Person und schließlich noch eine ausführliche Konkordanz nach den weltlichen Namen.

Das Collegium Carolinum hat die Forschungsarbeit Fischers als Band 47 in seine „Veröffentlichungen“ aufgenommen. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat die Arbeit finanziell unterstützt. Bereits die 1982 erschienene Arbeit des gleichen Autors über „die Piaristen-Mathematiker Mährens“ hatte das Collegium

Carolinum gefördert. Ein solches Verzeichnis zu erstellen, ist mit großer Mühe verbunden, die Lob und Anerkennung verdient. Leider fehlt eine Übersichtskarte der Piaristen-Niederlassungen des Untersuchungsgebiets. Auch eine ausführlichere Einleitung zur Geschichte der Piaristen der deutschen und böhmischen Ordensprovinz hätte dem Werk gut getan. So muß man hoffen, daß neben dem vorliegenden Verzeichnis bald auch Untersuchungen zur Tätigkeit des Ordens folgen werden. Das sollte gleichermaßen ein Anliegen der Geschichte der böhmischen Länder, der Kirchengeschichte und auch der Pädagogik sein.

Fürstenfeldbruck

Klaus Wollenberg

**Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Band 5. Eugen Lemberg 1903–1976.** Hrsg. im Auftrag des Collegium Carolinum von Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München 1986. 300 S., 1 Bildnis.

Zum 10. Jahrestag des Todes von Eugen Lemberg hat das Collegium Carolinum eine aus drei Teilen bestehende Gedenkschrift herausgegeben. Der erste Teil enthält sieben Abhandlungen über das Lebenswerk Eugen Lembergs in seiner Gesamtheit und seinen einzelnen Teilaspekten. Im zweiten Teil, der mit über 140 Seiten noch ein wenig umfangreicher ist als der erste, kommt Eugen Lemberg selbst zu Wort. Der dritte Teil bietet auf 22 Seiten das Schriftenverzeichnis Eugen Lembergs.

Den Experten des ostdeutschen Kulturlebens und der ostdeutschen Geschichte braucht Eugen Lemberg nicht vorgestellt zu werden. Das wissenschaftliche Werk Eugen Lembergs ist in der Zeitschrift für Ostforschung (1977, S. 385 ff.) bereits eingehend gewürdigt worden. Schließlich war Eugen Lemberg auch Mitherausgeber der Zeitschrift für Ostforschung. Dennoch sollen seine Lebensdaten noch einmal in Erinnerung gerufen werden. Er wurde am 27. 12. 1903 in Pilsen geboren und verbrachte seine Jugend in Leitmeritz. In Prag studierte er Geschichte, Germanistik und Slavistik und fertigte dort eine Dissertation über Josef Georg Meinert und den böhmischen Patriotismus, die 1932 in einer erweiterten Neubearbeitung unter dem Titel „Grundlagen des nationalen Erwachens in Böhmen“ als Buch erschien. Zum Doktor der Philosophie war er bereits 1927 promoviert worden. 1937 habilitierte er sich für Soziologie an der Deutschen Universität in Prag, blieb aber weiterhin im Schuldienst und in der Lehrerbildung tätig. Diese Tätigkeit setzte er nach der Vertreibung in der Bundesrepublik Deutschland fort, wurde Leiter der Schulabteilung im hessischen Kultusministerium und 1957 ordentlicher Professor für Soziologie des Bildungswesens an der Hochschule für internationale pädagogische Forschung in Frankfurt am Main, wo er bis zu seiner Emeritierung blieb. Von 1959 bis 1963 war er Präsident des Herder-Forschungsrates. Er starb am 25. 12. 1976 unter Hinterlassung eines umfangreichen literarischen Werkes (das Literaturverzeichnis nennt 311 Titel, wobei eine Eintragung lautet: „mehrere Aufsätze in Staffelstein 1926–1929“).

Die Lebensdaten von Eugen Lemberg lassen zwei Wissenschaftsbereiche erkennen: Pädagogik und Soziologie. Weitere Disziplinen müssen auf Grund des Inhalts der Publikationen hinzugefügt werden: Politikwissenschaft, Geschichte, Ostkunde. Letztere beschränkt sich nicht auf die deutschen Siedlungsgebiete und auch keineswegs auf den böhmisch-mährischen Raum, sondern umfaßt auch die Sowjetunion und die anderen Länder Osteuropas. Immer wieder verband Eugen Lemberg sein enormes Wissen auf all diesen Teilgebieten und machte es für Einzeluntersuchungen fruchtbar, wie zum Beispiel in seiner Abhandlung über „Innermarxistische Marxismuskritik in Ostmitteleuropa“ in der Zeitschrift für Ostforschung 1964, S. 687 ff. Aber so vielfältig auch das Lebenswerk dieses großen Mannes gewesen ist, lassen sich doch einige deutliche Schwerpunkte ausmachen: Bildungssoziologie; Großgruppensoziologie; Volk, Nation